



IM BOUDOIR.

Heft 20, IX. Jahrg. — 15. Juli 1896.

Sommertraum.

Golddurchflamnte Aetherwogen,
Schwerer Aeste grüne Bogen,
Süß verwobne Träumerei'n ...
Sommer, Deine warmen Farben,
Helle Blumen, goldne Garben
Leuchten mir in's Herz hinein..

In dem Wald, dem dämmrig düstern,
Hörst Du's rauschen, lispeln, flüstern.
Elfenmärchen — Duft und Schaum ...?
Blumenkinder nicken leise,
Lauschen fromm der alten Weise
Von des Waldes Sommertraum ...

Und der See, der windumfächelt
Fallend plätschert, sonnig lächelt,
Netzt das Schilf aus lauem Born..
Rosen blühen am Gelände,
Rosenglut, wo ich mich wende,
Und im Herzen tief ein Dorn..

Ewald Bergien.

An mein Kind!

Meines Kindes große Augen
Sprechen mehr, als klügster Mund,
Les' aus seinen holden Blicken
Mir die beste Weisheitskund'.

Ihre Wünsche schwir'n im Kopfe,
Das gequälte Herz schlägt laut,
— Meines Kindes süße Augen
Sehen mich an, so ernst und traut!

Und verstummt ist jäh' das Böse,
— Eine Stimm' im Herzen spricht:
Was Du Deinem Kinde schuldest,
Mutter — o, vergiß es nicht!

Alles lehren mich verschmerzen
Diese Augen — himmelsrein,
Weisen mir der Künste höchste:
„Glücklich und zufrieden sein.“

E. v. E.

„Was einer werth ist, so kriegt er's.“

Von

Hermine Willinger.

Mit Original-Illustrationen von A. Kupla.

(2. Fortsetzung.)

Das junge Ding, dessen Gedanken ganz wo anders waren, fuhr erschrocken in die Höhe:

„Was soll ich wissen, Säger-Mutter?“

„Nun, wie's ihm 'gangen ist, dem Vinle — wie's — eins, zwei, drei — fort war, mit so einem Stadtherrn — o die Malefiz-Kerle, an den Beinen sollt' man sie aufhängen! Natürlich hat er's verlassen und jetzt sitzt's in Berlin, die Eltern sind ihm verstorben, und 's hat sein Kränzle verloren. Aber ich bin zu seiner Großmutter 's Schulkamerädle gewesen,

und d'rum läßt's mir keine Ruh', und ich mein', ich müßt's noch erleben, daß ich das Vinle wieder auf gute Wege bring', und d'rum schick' ich ihm 's Jahr's zweimal ein Schinkle, ein Ripple, ein Säckle Dürrobst und selbe Predigt, die Du mir abschreiben mußt, weil ich nimmer recht seh'. Der Mann sagt freilich immer: was gehen Dich die fremde Maidle an? aber ich kann's halt nit lassen, und es ist einmal mein Schicksal, daß ich alle Mutter Sorgen und Kengsten für ander Leut' Kinder haben muß. Brenle, Brenle, ich bitt' Dich um alles in der Welt, bleib' mir brav! gelt, gelt, bleib' mir brav!“

Sonst hatte das junge Ding diese immer wiederkehrende Bitte der alten Frau mit Heiterkeit aufgefaßt und lachend sein Versprechen gegeben. Jetzt saß es auf einmal ganz still über seine Kartoffeln gebeugt da und dicke Thränen flossen ihm über die Wangen hinab in die Schüssel.

Die alte Frau faltete die Hände:

„O Herr jerum, Du bist nit mehr 's alte Brenle.“

„Ich hab' einen Schatz“, flüsterte es.



„'s ist ein Italiener.“

„Güt' einer ein schönes Maidle“, fuhr's der Frau heraus, „wer ist der Kerl?“

„'s ist ein Italiener.“

„Auch noch, ja, wie bist denn zu dem gekommen?“

„Am Weg ist er gestanden, wie ich 'm Vater 's Essen 'bracht hab'.“

„Und da habt Ihr's gleich untereinander ausgemacht?“

„Nein, ausgemacht haben wir nix, wir verstehen uns ja kein Wort.“

„Ja, aber um Christi Willen, was willst denn mit einem machen, den Du nit verstehst?“

„He, ich schau ihn halt an“, meinte das Brenle, „ach, Säger-Mutter, nehmt mir's nit in Uebel, aber er gefällt mir halt gar so gut.“

Sie schob die Kartoffeln weg und weinte. Die Alte aber war zum Herd zurückgeekelt.

„Da haben wir's, jetzt hängt mir gar's Kraut an, und ich steh' dabei in der Küche — Du meine Güte, Du meine Güte“, seufzte sie, mit ihrem Kochlöffel herum hantirend, „muß es denn auch gerad' so ein armer Teufel sein? Aber immer besser als ein vornehmer Herr, Gott sei Dank!“

Das Brenle kam zum Herd und langte nach seinem Sauerkraut, das die Frau wieder in den Topf gethan hatte.

„Wart' ein bisle“, sagte sie, „ich leg' noch ein paar Spätzle ein — besinn' Dich, Maidle, ist's nit noch zu ändern?“

„Da brauch' ich mich nit lang zu besinnen“, gab ihr das Brenle zur Antwort, „aber darum dürft Ihr nit glauben, was Ihr mir gesagt habt, sei für umsonst, die Augen sind mir auf-

gegangen, Säger-Mutter, und ich weiß jetzt, was ich Euch zu danken hab'.“

Der Säger-Johann war nicht zufrieden mit dem sonntäglichen Mittagsmahl; erst warf er eine Hand voll Salz in die Suppe, dann garnirte er den Rand seines Tellers mit angebranntem Sauerkraut; immer nachdrücklicher wurde sein Gebrumme, immer drohender die Bornesfalte auf seiner Stirne. Als nun gar die Spätzle talgig waren, da war's aus, und der Ehegemahl schlug auf den Tisch, daß das Geschirr klirrte:

„Jetzt hat's auch die, jetzt hat's auch die!“

„'s Brenle“, fuhr die Frau aus ihren Gedanken, „meinst's Brenle?“

„Himmel-Kreuzmillionen-Donnerwetter noch einmal, die Spätzle mein' ich!“

Und er nahm seinen Teller voll und warf ihn gegen die Wand. Die Frau sah ihn ruhig an:

„Ja, 's ist wahr, die Spätzle sind schlecht, da nimm die ganz' Platt' und wirf sie an die Wand.“

„Warum nit gar“, brummte er. Sie erhob sich, kehrte die Scherben zusammen und trug sie in die Küche. Als sie wieder hereinkam, saß der Mann da wie die Gefränktheit in Person.

„Du bist halt nur da, um an and're Leut' zu denken“, klagte er, „und Dein Mann kommt immer zuletzt.“

Sie lachte und gab ihm einen Klaps:

„Geh', das glaubst selber nit, aber was meinst, Alterle, wenn wir alleweil nur an uns selber denken thäten...“

„Nun ja, dann bekäm' ich auch mein Essen, wie sich's gehört...“

„He, ja freilich, diesmal war's schlimm, und ich will's auch gewiß nimmer thun...“

Wenn sie ihm wenigstens widersprochen hätte, daß er mit seinem Nerger hätte herauskommen dürfen, so aber mußte er anstandshalber denselben in sich hineinfressen; aber eine Genugthuung wollte er wenigstens haben — er beschloß, dem Gaschte jetzt ganz gewiß und unter allen Umständen zu kündigen. Die Gelegenheit zeigte sich günstig, eine Nachbarin hatte etwas mit der Säger-Mutter zu reden und der Hausherr empfahl sich mit der Bemerkung:

„Ich will mich im Gärtle umschauen.“ Das that er auch wirklich und zwar in der Hoffnung, hier irgend etwas zu finden, was ihn gegen das Brenle aufbringen könne. Er mußte sich aber gestehen: es macht sein Sach' gut — und schlürfte äußerst verdrießlich dem Hinterhäuschen zu; Brenle, das ihn hatte kommen sehen, öffnete ihm die Thüre. Es war ein niedriges, wohlgehaltenes Stübchen, in das er trat, ein herrlicher Nektenduft empfing ihn; denn die Gesimse der beiden offestehenden Fenster schmückten die üppigsten Nelken, die aus einer Menge dicht nebeneinander stehenden Conservebüchsen herauswuchsen und tief an den Gesimsen herunterhingen, fast bis auf die Erde.

Der Holzhacker, der auf der Ofenbank saß und Tabak kaute, erhob sich halbwegs beim Eintritt des Hausherrn und spuckte sein Brinchen auf den blankgekehrten Fußboden.

„Was macht Ihr auch wieder, Vater“, schalt ihn das Brenle und kehrte hurtig seinen Boden rein. „'s ist gerad' so ein Luder wie Eure Alte“, bemerkte Gaschte gegen den Säger, dem das Mädchen den besten Stuhl des Hauses zuschob.

Der Säger nahm Platz und fing an, in seine Pfeife zu paffen wie nicht geschieht. Den Gaschte erfaßte der Neid.

„Auf der Stell' hol' mir meine Pfeif' her“, herrschte er sein Kind an.

„Der Tabak ist Dir ja ausgegangen, Vater“, sagte das Brenle, „aber vielleicht ist der Säger so gut und lehnt Dir ein Händle voll oder nit?“ wandte es sich an diesen.

„In Gottes Namen“, er hielt dem Mädchen den Beutel hin; das versüßte die Sache ein wenig, die er vorzubringen gedachte. Nun dampften die beiden Männer um die Wette, und das Brenle setzte sich wieder in's Fenster zu seinen Nelken.

„Ihr wißt, Gaschte“, begann der Säger, nachdem er sich geräuspert hatte, „ich hab' keinen Platz für mein Holz, und nun möcht' ich dem abhelfen und den Schuppen umbauen lassen.“

Gaschte war sehr unangenehm berührt; er wollte wohl seinem Hausherrn aussagen, so oft es ihm beliebte, aber daß man ihm aussagte, das lag ihm nicht im Strumpf. Darum that er, als verstehe er nicht und meinte neben seiner Pfeife heraus:

„Müßt' halt anbauen, Säger, anbauen“, spuckte und fing an zu krächzen: „Ein verflammt's Leben das, nix als Verdruß, saure Arbeit und schlecht's Wetter.“

„Aber Vater, heut ist's ja so schön“, erinnerte ihn das Brenle.

„Still“, fuhr er auf, „red' nit in alles nein, so wie ich's sag', so ist's, und ich wett', morgen regnet's.“

„Das wär' nit übel“, sagte der Säger, „ich hab' mein Heu draußen.“

„Ja, 's fragt nit nach Ansehen der Person, oft z' leid nit“, freute sich der Holzhacker, „das ist noch 's einzig, was man hat auf der Welt, daß es nit allein dem armen Schlucker schief geht.“



Und so beteten sie weiter, immer schneller, immer athemloser.

„Ihr seid ein wüster Kerl“, fuhr der Säger auf, „pfui Teufel, möcht' wohl auch so ein wüster Kerl sein!“

„Wenn mir's gut ging“, grollte der andere, „thät ich nit arme Deut' auf die Gass' setzen, so viel ist gewiß.“

„Aber Vater, das thut der Pathe auch nit“, legte sich's Brenle in's Mittel, „man muß nit gar so schlimm von einander denken, so Mannsleut' können doch nix als händeln.“

„Hört Ihr's wieder“, höhnte der Gaschte, „ganz Eure Alte!“

„Wenn's wie meine Alte wär', dann wär's schon recht“, begehrte der Säger auf, „und Ihr könntet Gott danken.“

„Das geschieht auch alle Tag“, sagte das Brenle, „ohne die Säger-Mutter wär' ich's ärmst' Tröpfle auf der Welt; aber dieweil wir keinen Schnaps haben zum Aufwarten, nehmt halt mit einem Blümle vorlieb, 's riecht auch gut.“

Sie heftete dem Säger ein paar dunkelrothe Nelken in's Knopfloch und ihr brummiger Vater spuckte und meinte:

„Schnaps riecht besser.“

Darauf gab's eine Pause; der Säger-Johann wußte nicht recht, wie er wieder auf sein Anliegen zurückkommen sollte, und der Gaschte dachte:

„Jetzt will ich nur sehen, was dem seine Plän' sind...“

Das Brenle aber sah in seinen Kalender hinein, den's verkehrt in der Hand hielt und machte ein Gesicht, als sei's in eine Geschichte vertieft, in der alle Sehnsuchtsqualen der Liebe, alles Glück und aller Jammer dieser Welt vorkomme. Es schrak jählings zusammen, als plötzlich der Kopf der Säger-Mutter über den Nelkenstöcken auftauchte.

„Eh auch“, rief sie in die augenblickliche Stille hinein, „da möcht' man ja gleich mit dabei sein, so schön friedlich geht's da zu, und Gott versprich mir's, siehst mein Alter nit aus wie ein Hochzeiter, mit seinem Nelki im Knopfloch! Komm', komm', Brenle, hilf mir, geh' den Kaffee rüber tragen, ein Rühle hab' ich auch gebacken und für die Herrn kannst gleich 's Kirsch-

wasser mitbringen; wenn wir schon beisammen sind, wollen wir auch, was wir Gutes haben, mit einander genießen.“ —

Der Vollmond stand am Himmel und verklärte mit seinem silbernen Lichte die Mühle im Thal und weiterhin den schmalen Pfad, den's Brenle dahin ging, mit einem Krug in der Hand; langsam überschritt's die Landstraße, hinüber zum Bläsißbrunnen; hell hoben sich im Glanze des Mondes die Umrisse des verwitterten Heiligen gegen den dunklen Wald, der sich dahinter aufbaute; die Füße des Steinbildes aber wurden von einem Gestrüpp wilder Rosen umspinnen, die sich in das faltige Gewand des Heiligen vergruben und bis hinan zu seinen segnenden Händen wuchsen.

Brenle stellte seinen Krug unter den plätschernden Wasserstrahl des Brunnens und stand nun da, gesenkten Hauptes, ganz weltverloren, in dem lauschigen, still verklärten Winkel. Plötzlich schrak's jäh zusammen; oben im Berg, im Dickicht der Bäume, hatte es geraschelt; im nächsten Augenblick glitt eine Gestalt den Abhang herunter und Tonio stand vor dem Mädchen. Sie wollte fliehen, er hielt sie fest und zitternd klang der Ton seiner Stimme, mit der er bat und flehte, sie möchte bleiben. Als sie jedoch fortfuhr, sich zu wehren und von ihm frei zu machen, fiel er schluchzend zu ihren Füßen nieder, umklammerte ihre Knie und weinte wie ein Kind. Da blieb ihr nichts Anderes übrig, als auch zu weinen, und indem sie so gegenseitig ihren Thränen freien Lauf ließen, zog er ein bleiernes Ringlein hervor und steckte es dem Brenle an den Finger. Es war glücklich und er zog's herunter zu sich, daß sie Beide vor den Heiligen zu knien kamen. Tonio's Blick suchte den des Mädchens und er flüsterte zum ersten Mal ihren Namen: „Brenle! Brenle!“

Da überkam sie's, als müsse sie an sein Herz sinken und ihn fassen und halten. Aber schon im nächsten Augenblick besann sie sich eines andern, heftete den Blick inbrünstig auf den mondbeschiedenen Heiligen und betete laut, wie um das Hämmern ihres Herzens zu übertönen:

„Heilige Maria, Mutter Gottes, bitte für uns arme Sünder, jetzt und in der Stunde unsres Todes. Amen.“

Tonio senkte das Haupt und begann in seiner Sprache das „Ave Maria!“ zu beten.

Und als das Brenle fertig war, fing's hurtig von vornen an, und Tonio fügte sich und machte es auch so; und so beteten sie weiter, immer schneller, immer athemloser, als seien sie überzeugt, auf diese Weise ein böses Geschick von sich abzuwenden.

Die Säger-Mutter stand schon eine ganze Weile hinter ihnen; es hatte sie Wunder genommen, warum das Brenle gar so lang am Brunnen säume; sie war außer sich gewesen, das Mädchen mit dem Burschen zusammenzufinden, nachdem es ihr doch versprochen, daß es nichts thun wolle, was nicht recht sei. Als jedoch die Beiden so unverdrossen weiter beteten und kein Ende finden konnten, kam der alten Frau das Lachen, zugleich aber feuchtete eine Thräne des Mitleids ihre Wange und sie mußte wohl oder übel die Hände falten, und des Himmels Segen über das kindische Paar herabrufen, das ihr in seiner großen Unerfahrenheit über alle Begriffe hilfsbedürftig erschien.

„Jetzt ist's aber genug“, sagte sie, aus ihrem Schatten tretend, und die Beiden fuhren in die Höhe.

„O Säger-Mutter“, schrie das Brenle auf, „da schaut her, er hat mir ein Ringle angesteckt!“

(Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertisch des „Boudoirs“.

IX.

Propst Kerschbaumer.

Wenn man, vom Bahnhof kommend, durch die langhin sich streckende, reichbelebte Hauptstraße von Krems an der Donau wandert und beim Rathhaus in ein kurzes Gäßchen einbiegt, dann gelangt man auf den stillen Platz vor der Pfarrkirche, der am 29. August vorigen Jahres der Schauplatz der großen, schönen Feier des neunhundertjährigen Jubiläums der alten, guten deutschen Stadt Krems war. Die Front gegenüber dem Hauptthor der alten Pfarrkirche bildet ein schmudloses, weißgetünchtes, nur ein Stockwerk hohes Gebäude, dem man es aber ansieht, daß seine wuchtigen Mauern mit dem breiten Thorbogen an der Seite nicht in unseren Tagen gebaut wurden. Dieses Haus ist der Passauer-Hof, so genannt nach den Kaufherren, die in jenen früheren Jahrhunderten hier ihr Quartier aufgeschlagen hatten, als Krems noch nicht bloß die beliebte Schulstadt, sondern auch einer der wichtigsten Knotenpunkte des Handels war, der sich längs der mächtigen Donaustraße von Deutschland herab bis tief nach Ungarn ausbreitete. Jetzt ist der Passauerhof wohl das stillste und friedlichste Haus von ganz Krems. Wer darin wohnt, das weiß jedes Krems'er Kind: der Stadtpfarrer und Propst wohnt darin, und gewiß würde jedes Krems'er Kind sagen: „unser“ Propst, oder es würde schlechtweg sagen: „der Kerschbaumer“. So nämlich heißt der Propst und Stadtpfarrer von Krems.

Dieser Mann genießt in seinem Krems, wo er auch geboren wurde, eine Popularität, die ihres gleichen wohl suchen kann, und die auch bei den Vertretern seines Standes heutzutage selten geworden ist. Wo man in Krems hinkommt, kann man das Lob seiner Person hören. Die Gelehrten loben ihn wegen seiner wissenschaftlichen Leistungen, deren er gar viele aufzuweisen hat; unter Anderem hat er eine urkundliche Geschichte von Krems geschrieben und



das Historische Museum der Stadt geschaffen. Die Schulmänner loben ihn wegen seiner

pädagogischen Leistungen und Unterstützung des allgemeinen niederösterreichischen Volksbildungsvereins; die Waisen, weil er ihr Waisenhaus gegründet, die Kranken, weil er ihr Spital gefördert, die Armen, weil er ihnen oft genug mit Geld aus der Noth geholfen hat. Die Bürger von Krems aber preisen ihren Kerschbaumer wegen des klugen politischen Tactes, mit dem er sich von jeder politischen Parteilung frei zu halten wußte, und die Frommen, die wirklich frommen Menschen, müssen diesen Priester loben, weil er so gar keine Spur vom kriegerischen, eifernden Kirchenmann an sich hat, weil er nichts weniger als ein Fanatiker ist, und doch durch das heilige Wort seiner Predigt und Lehre, und durch die unermüdbliche gute That bewies, daß er ein wahrer Mann Gottes ist.

Am 29. April d. J. feierte der Propst das 50jährige Primizjubiläum in derselben Kirche von Krems, wo er 1846 seine erste Messe celebrirt hatte. Da war die ganze Stadt auf den Beinen; die Behörden gratulirten ihm, die Bürgerschaft und die Innungen brachten ihm am Vorabend seines Jubelssonntags einen Fackelzug, und der jetzt 73jährige Herr konnte sich wohl mit Befriedigung sagen, daß man es am weitesten in der Welt denn doch nur mit der Liebe bringe, und ferner damit, daß man das vollkommen ist, was man sein will und soll: ein echter Priester. Seine 73 Jahre merkt man übrigens dem würdigen Manne noch gar nicht an, man hält ihn mindestens um zehn Jahre jünger, als er ist. Das macht nicht bloß das gute Aussehen seines Gesichts, seine frische Farbe und leicht bewegliche schlanke Gestalt, die er sich als passionirter Tourist trotz seiner „fetten Pfünde“ bewahrte; sondern vor Allem die innere Harmonie und Lebenswürdigkeit seines Characters. Man braucht nicht lange mit dem würdigen Manne zu sprechen, um sich lebhaft von ihm angezogen zu fühlen. Sein scheinbar noch faltenloses Gesicht umschwebt ein stilles Lächeln, es schaut uns zugleich verständig und gütig an. Man merkt bald, daß man einen Menschenkenner, einen erfahrenen Seelenhirten vor sich hat. Seine Güte ist nicht Product der Schwäche, seine Menschenliebe ruht auf dem Grunde eines zielbewußten männlichen Characters.

Dieser Mann nun hat seine Lebensgeschichte geschrieben und unter dem Titel: „Ein Pilgerleben. Memoiren von Dr. Anton Kerschbaumer“ im Verlage von Heinrich Kirsch in Wien veröffentlicht. Und auf dieses Buch wollen wir unsere Leserinnen verweisen.

Man fragt wohl zunächst verwundert: was kann ein einfacher, katholischer Pfarrer, der keine politische Missionen hatte, in keine Staatsaction eingriff, der sein Leben lang auf den engen Bezirk der Seelsorge in der österreichischen Provinz beschränkt war, viel Interessantes und Großes zu erzählen haben? Selbstbiographien werden doch nur dann werthvoll, wenn sie von einem großen oder berühmten Mann oder von Dingen berichten, die das große Publicum angehen. Eitelkeitskrämereien, Selbstberäucherung, wie sie in den Selbstbiographien einiger Professoren und Romanschreiber sich breit machen, können doch nicht erfreuen. Ganz recht. Es gibt aber auch einen Standpunkt, von dem aus jeder Mensch — wenn er es nur vermag! — seine Selbstbiographie zu schreiben

berechtigt ist; nämlich dann, wenn er erzählen kann, wie er zu dem geworden ist, was er ist, wenn er eine Persönlichkeit ist, ein in sich selbst vollendeter Mensch, eine eigene Individualität. So ein Mensch hat immer seine Geschichte; ein Talent bildet sich, nach Goethe, in der Stille, ein Character im Strome der Welt. Und solch eine Geschichte ist immer interessant, und vollends dann, wenn sie kunstvoll und wahrhaft zugleich erzählt wird.

Das hat nun Propst Kerschbaumer gethan und darum weisen wir auf seine Memoiren hin. Er ist nämlich nicht bloß ein theologischer Gelehrter und gediegener Historiker, sondern auch ein guter Schriftsteller. An der Seite seiner vielen Predigten, seiner Geschichte des Bisthums St. Pölten, seiner Pastoraltheologie, seiner Kremser Urkunden, stehen auch anmuthige Reiseberichte über seine zahlreichen Wanderungen in fast ganz Europa, die sich bis nach Palästina und Egypten erstreckten, und endlich stehen dabei auch einige rein dichterische Erzählungen, Novellen und Romane. Man sieht: die Thätigkeit dieses Mannes war sehr umfangreich, der Katalog seiner Schriften dürfte gewiß über fünfzig Nummern aufweisen, die allerdings zumeist nur in den engeren kirchlichen Kreisen bekannt wurden. Aber mit dem, äußerlich gar nicht umfangreichen Buche seiner Memoiren tritt Dr. Kerschbaumer vor ein größeres Publicum; hier weiß er uns in jeder Beziehung zu fesseln: politisch, historisch und rein menschlich, und gewiß ist von allen wissenschaftlichen und praktischen Werken, die ihm in seinen langen arbeitsreichen Jahren gelangen, sein eigenes Leben sein schönstes Werk, ein wahres Kunstwerk.

Aus seinen Memoiren erfahren wir, daß er mitten im Drucke, den die geistliche Erziehung auf alle Theologen ausübt, und der den Zweck hat, die Individualität auszuschließen, um sie den strengen kirchlichen Forderungen unterzuordnen, stets und instinktiv das Bestreben hatte, sich die innere Freiheit seiner Persönlichkeit zu bewahren. Und das ist das besonders Merkwürdige an diesem in vielen anderen Beziehungen ausgezeichneten Manne. Er war immer fromm, immer wahrhaft gläubig, immer ein überzeugter Anhänger und Diener seiner Kirche. Papst Pius IX. hat ihn wegen seiner Tüchtigkeit zum päpstlichen Kammerer ernannt, als er 1853 in Rom als Kaplan der deutschen Kirche Santa Maria dell'Anima lebte. Aber all seine Ergebenheit hinderte ihn nicht, sich auch die Selbstständigkeit und Freiheit seines Characters zu bewahren, er blieb sich auch als katholischer Priester seiner Würde als Mann bewußt, der genau zu trennen wußte, was Gottes Wille und was eines zufälligen, eigensinnigen oder unverständigen Vorgesetzten Wille ist. Und diese Stärke der Persönlichkeit, die sich mit seiner edlen Frömmigkeit so schön vereint, macht den ganz eigenen Character des Propstes Kerschbaumer von dem uns seine Memoiren Bericht erstatten.

Diese lesen sich beinahe wie ein Roman. Anton Kerschbaumer wurde in Krems am 24. August 1823 geboren und kam früh verwaist in das Piaristenconvent daselbst, wo er auch einen freien Stipendistenplatz erhielt. Die Erziehung war da nicht musterhaft, die Knaben wurden von den mütterlichen Professoren sich selbst überlassen und erzogen sich mit Prüffen und Schlägen gegenseitig. Den Entschluß, sich dem geistlichen Stande zu widmen, faßte Kerschbaumer schon frühzeitig; er war ein stiller, zur Schwärmerei neigender Jüngling von mädchenhaftem Aussehen und mädchenhafter Schüchternheit. Als er einmal in seinem Entschlusse schwankte, setzte ihm die Gattin seines Vormunds energisch den Kopf zurecht. „Eines ihrer Argumente machte auf mich einen besonders tiefen Eindruck. Sie erzählte mir nämlich von einem ehrwürdigen Priester in Linz, den sie kannte, und der noch in seinen alten Tagen eine solche Kindlichkeit und Heiterkeit des Geistes besaß, daß ihn alles liebte, während die alten Männer, die in der Welt leben, setzte sie hinzu, immer griesgrämiger werden. Ich kehrte zu meinem Freunde zurück und sagte: Es bleibt dabei, ich studire Theologie.“ Seine erste theologische Bildung erhielt Kerschbaumer im Priesterseminar zu St. Pölten. Nach einer kurzen Thätigkeit als Aushilfspriester in Krems kam er am 31. December 1846 nach Wien ins höhere weltpriesterliche Bildungs-Institut zum heiligen Augustin, wo er vier Jahre verblieb. Es waren ereignisreiche Jahre: innerlich und äußerlich. Der Sturm der Märzrevolution drang auch durch die Mauern des alten Klosters und ergriß seine Insassen. Gerade zur Stunde, wo am Vormittag des 13. März 1848 in der Herrngasse vor dem Landhause die Menge sich ansammelte und begeisterte Reden anhörte, celebrierte der junge Priester in der Augustinerkirche die heil. Messe. Aber sonst war an diesem Tage die strenge Hausordnung durchbrochen. „Der laute Jubel des Volkes drang auch in die Mauern unseres Hauses, und an diesem Tage wurde nichts studiert. Auf der Burgterrasse unterhalb der Institutsfenster promenirten die drei jungen Prinzen des Erzherzogs Franz Carl, darunter der nachmalige Kaiser Franz Josef I. Offenbar hatte der stürmische Tag auch die Haus-

ordnung der Prinzen unterbrochen.“ Kerschbaumer erwarb sich in diesem Jahre auch die journalistische Feuerprobe; sein Aufruf an das katholische Volk gegen die deutschkatholische Bewegung wurde an allen Straßenecken placatirt. Bald aber trat er in die Stille und Dunkelheit des Klosterlebens zurück. Die nach der Revolution hereinbrechende Reaction machte sich nicht am wenigsten den jungen Meritern fühlbar. Die Zügel der Disciplin wurden straffer angezogen; die Theologen, die doch schon geweihte Priester waren, erwachsene Männer, die nur zur höchsten wissenschaftlichen Ausbildung im Augustiner-Institut weilten, wurden unter strenger Clausur gehalten, konnten nur mit Erlaubnis des Directors ausgehen, und nur für wenige Stunden, beim Einbruch der Dämmerung mußten sie zu Hause sein. Anschluß an Familien ward unmöglich gemacht, und wenn ein Theologe wie Kerschbaumer Sehnsucht nach Musik hatte, so konnte er sie nicht befriedigen. Der Besuch eines Concertes oder gar der Oper, die ihnen am Kärnthnerthor unmittelbar vor Augen stand, war strengstens verpönt. So weit ging die Angst der Oberen für die Tugend der Theologen, daß man Kerschbaumer sogar die Predigt bei den Ursulinerinnen entzog, weil ihm die Kinder und Mädchen nach alter frommer Weise die Hand küßten. Er studirte sich krank und mußte öfter ins Freie gehen, um sich zu erholen. Aber das wurde ihm arg verübelt und es kam zu peinlichen Scenen zwischen ihm und dem Institutsdirector, die er im Buche dramatisch vorführt. Jetzt noch, nach fünfzig Jahren, kann er den Neger über die Demüthigungen nicht verbergen, die er erfuhr.

Aus dem Institut kam Kerschbaumer 1851 direct ins Seminar nach St. Pölten, wo er — mit der kurzen Unterbrechung seines Aufenthaltes in Rom 1853 und seiner Reise nach dem heiligen Grab — zwanzig Jahre lang Professor der Pastoraltheologie war. Er ward da ein bei Collegen und Laien allgemein beliebter Mann. Neben seiner lehramtlichen Thätigkeit pflegte er aber doch stets auch den praktischen Seelsorgerberuf. Er war stets da oder dort zur Aushilfe bei kranken Pfarrern oder beurlaubten Collegen bereit. Und das ist so recht bezeichnend für ihn: er mußte stets auch mit der That und nicht bloß mit Worten und Lehren wirken. Je älter er wurde, umso lebhafter ward sein Bedürfnis, in allen Zweigen des Volkslebens nützlich thätig zu sein. 1871 wurde er Stadtpfarrer von Tulln, einige Jahre war er auch Mitglied des niederösterreichischen Landtages, und seit 1880 ist Kerschbaumer Stadtpfarrer von Krems. In diesen Jahren hat er eine reiche Thätigkeit entwickelt.

Für seine friedliche Gesinnung ist nichts so charakteristisch als folgende Bemerkung: „Ohne mein geringstes Hinzuthun wurde ich wiederholt in die Gemeindevertretung (von Krems) gewählt und fungirte in derselben als Obmann des Armen-, Friedhofs-, Deconomie- und Museumscomités. Meinen jungen Cooperatoren, welche mittunter die schärfere Tonart liebten, erschien ich allerdings manchmal zu ruhig und schweigsam, und ein kleiner Kulturkampf wäre ihnen ganz erwünscht gekommen. Ich aber dachte mir stets, es ist leichter, einen Kampf zu veranlassen, als die erhitzten Leidenschaften zu dämpfen.“ Zu seinem 70. Geburtstag hat ihn Krems zum Ehrenbürger ernannt.

Das Merkwürdigste an diesem der Menschenliebe geweihten Priesterleben theilen uns die Memoiren am Schlusse mit, im Capitel „Sühnopfer.“ Kerschbaumer betrachtet sein ganzes Leben nämlich in echt katholischer Vorstellung als ein Sühnopfer, das er darzubringen hatte, um die That seines Vaters zu sühnen. Dieser Vater hatte nämlich seinem Leben eigenhändig ein Ende gemacht, und man muß sich der Strenge der Kirche gegen Selbstmörder erinnern, um sich klar über den Druck zu sein, den ein frommer katholischer Priester auf seiner Seele zeit lebens fühlen mußte. „Wie schnitt es mir durch das Herz, wenn manchmal harte Urtheile über einen Selbstmörder gefällt wurden! Ach, dachte ich mir oft, weiß man denn, welcher furchtbaren Seelenkampf Derjenige durchmachen mußte, der selbst die Hand an sein Leben legt? Verdammte ihn nicht, sondern betet für ihn — das Urtheil steht bei Gott. Das Verdienst meiner allfälligen guten Werke wendete ich dem unglücklichen Verstorbenen zu, und dachte mir oft bei den Widerwärtigkeiten des Seelsorgeramtes, im Beichtstuhle, auf Versehgängen, bei erduldeten Kränkungen, ja selbst bei den Strapazen der Pilgerreise: „Mögen meine Opfer der Seele des Vaters von Nutzen sein!“ Nach und nach kehrte mehr Ruhe bei mir ein, aber der Stachel blieb. Mir selbst verließ Gott die Gnade, auf Selbstmordcandidaten wohlthunend und erfolgreich einzuwirken; vier Fälle sind mir in Erinnerung, wo es mir gelang, das Aergste zu verhüten.“

Gründlicher hat wohl kaum ein anderer Christ die Sühne für des Vaters Sünde auf sich genommen, wie dieser Sohn, und mit diesem Gesühle der Ehrfurcht lieft man seine Lebensgeschichte zu Ende.

Justus Echart.

Deutsche Frauennamen.

Von G. Meyer.

Anna.

„Anna, zu Dir ist mein liebster Gang“, heißt es in Genée's bekannter Operette „Nanon“; — hier hieße es besser: „Anna, das ist mir der liebste Klang!“ Und warum? Weil jeder Weserin, wenn sie diesen Namen hört, ohne mein Zuthun die ungezählten Schaaren von Annen vor die Seelen treten, welche es auf allen Gebieten des Lebens gegeben hat und noch gibt. Wird doch die Zahl der heute in Oesterreich lebenden Annen auf mehr denn anderthalb Millionen geschätzt! Wie viel existiren da wohl noch

anderwärts, wie viel haben existirt! Aber, was dem Anna-Forscher lieb ist, das ist ihm auch leid; denn wenn er die Früchte seiner Studien zu Papier bringen soll, befindet er sich in Verlegenheit, in einem ombarras de richesse: Wo soll er beginnen?

Beginnen wir mit dem Anfang, d. h. der Etymologie des Wortes. Anna ist, wenn man von veralteten oder scherzhaften Deutungen des Namens absteht, ein hebräischer Name und lautet ursprünglich Chana, d. h. Huld; Anna ist also die „Hulde“, „Anmuthige“. Dieser Grundbedeutung ihres Namens müssen sich

wohl die Annen immer würdig gezeigt haben, denn in der Poesie erscheint Anna fast immer mit dem Beiwort „schön“, wie bei Hoffmann von Fallersleben in „Schön-Mennchen“; und die Geschichte kennt mehrere schöne Annen. Beiden Gebieten gehört denn auch diejenige Anna an, die als der Typus dieser ganzen Familie zu bezeichnen ist und ihr den bleibenden Ruf der Schönheit eingetragen hat: Mennchen von Tharau. Anna Meander hieß eigentlich die 1615 geborene und 1689 gestorbene Schönheit, die durch Simon Dach's herziges Lied in Sülcher's Composition immer fortleben wird. Wer kennt nicht heutzutage:

Mennchen von Tharau ist's, die mir gefällt,
Sie ist mein Leben, mein Gut und mein Geld etc.

Auch sonst ist Mennchen von Tharau durch Wort und Lied gefeiert worden. Am meisten Beachtung von diesen Verherrlichungen verdient eine erzählende Dichtung: „Mennchen von Tharau“ von Dr. Franz Hirsch, der zufolge das sinnige Lied eine Hochzeitsgabe des damaligen Rectors der Königsberger Universität, Simons Dach, bei der Verheiratung seines Freundes, des Pastors Partatus, mit Mennchen von Tharau ist, die dieser schon als Student kennen und lieben gelernt hatte.

Doch genug von den schönen Annen, welche die Geschichte selbst als solche bezeichnet, gehen wir zu denen über, die sie nicht ausdrücklich so nennt. Hierbei müssen wir uns vergegenwärtigen, daß nicht bloß die Annen und die Mennchen in die Annen-Galerie gehören. Auch die Annetten, Annys, Nanons, Ninons, Annerl, Mannerl, Anneli, Manneli und wie die Rosenformen von Anna im Deutschen und in anderen Sprachen lauten mögen — es gibt ihrer wohl an die fünfzig — wollen berücksichtigt sein. Ja, selbst die Verbindungen des Namens Anna mit anderen Vornamen, wie Maria, Louise, Margarethe, Christine, also Annemarie, Annaliese, Annagrethe, Anestine dürfen wir nicht ausschließen. Begeben wir uns nun, nachdem wir so unseren Blick geschärft, auf die Suche nach Annen, so werden wir ihrer leicht ein ganzes Heer ausfindig machen können. Wir greifen hier nur einige heraus.

Zunächst Annen auf Königsthronen. Da wäre aus dem Mittelalter Anna von Oesterreich, die 1245 sich mit Rudolf von Habsburg vermählte und ihm 11 Kinder gebar. Eine österreichische Prinzessin war auch die Gemahlin des französischen Königs Ludwigs XIV., Anna Marie von Oesterreich, die durch ihre Abneigung gegen alle Rosen, selbst gemalte, merkwürdig ist. Französischen Geblüts war Anna, die Erbtochter Herzogs Franz II. von der Bretagne, die Gemahlin Karls III. und Ludwigs II. Sie führte die schwarze Farbe statt der bisherigen weißen als Trauerfarbe ein und schnitt damit den Europäern einen chinesischen Pops ab.

Aus Dänemark stammte Anna, die Tochter König Christian III., die sich 1548 mit dem nachherigen Kurfürsten August I. von Sachsen vermählte und sich durch ihr einfaches, ungeschminktes Wesen und ihre praktische Wohlthätigkeit den Namen „Mutter Anna“ verdiente († 1585). Ihre Tochter wurde durch ein Liebesverhältnis bekannt, das sie, obwohl Gemahlin des Herzogs Johann Casimir von Coburg, mit dem Kammerjunker Ulrich von Lichtenstein unterhielt. Sie wurde deshalb von ihrem Gemahl geschieden, und sogar zum Tode verurtheilt. Doch begnadigte man sie zu lebenslänglicher Gefängnisstrafe, die sie auf der Feste Coburg verbüßte († 1613).

Eine englische Regentin und zwar die letzte aus dem Hause der Stuart, treffen wir in Anna, der Königin von Großbritannien und Irland, die „Gute“ zubenannt, unter deren Regierung (1702—14) die englische Literatur, Kunst und Wissenschaft blühte, da sie selbst kunstförmig und namentlich musikalisch war. Unter ihren Vorgängerinnen gleichen Namens ragt die berühmte Anna Boleyn hervor, die, von niedrigem Herkommen — ihr Vater war Bäcker — aber durch Schönheit ausgezeichnet, vom Hoffräulein zur Gemahlin Heinrichs VIII., des englischen Blaubarts, avancirte. Doch so schnell sie gestiegen, fiel sie auch. Wenige Jahre nach ihrer Erhöhung wurde sie der Untreue beschuldigt und im Tower 1536 enthauptet. Ihr Loos ist verschiedentlich literarisch bearbeitet worden.

Auch sonst hat einigen Annen niedrigen Standes ihre Liebenswürdigkeit zu fürstlichen Gatten verholfen. So der be-

kannten, von H. Herich dramatisirten und von Barnhagen von Ense in einer Biographie behandelten Annaliese, der Tochter des Apothekers Föhse in Dessau, die Fürst Leopold I. zu seiner Gemahlin erhob. So auch der von Rosegger verherrlichten „Anna von Auffee“, Tochter des Postmeisters Bloehl in Auffee. Sie unternahm es, in Ermangelung eines Postillons, den Erzherzog Johann von Oesterreich, der von ihrem Vater die Stellung einer Post verlangt hatte, als Postillon verkleidet, nach Bruck an der Mur zu führen und eroberte sich dabei sein Herz. Sie wurde später seine Gemahlin unter dem Namen einer Gräfin von Meran.

Wenn diese Annen nur mittelbar, durch ihre Gatten, Einfluß auf das öffentliche Leben gewannen, so haben Andere mit eigener Hand in die Speichen des Weltrades eingegriffen. Dahin gehört vor allem Anna Prohaska, die Helbin der Befreiungskriege, die als Mann verkleidet zusammen mit Friedrich Förster, der sie später besang, die Kämpfe von 1813 mitmachte. Kriegerischen Ruhm erntete auch Anna Frangipani, die 1670 das Haupt des Aufstandes der Ungarn gegen Kaiser Leopold I. war. Sie mußte aber ihren Fürwitz mit dem Henkerstode büßen.

Auch literarisch waren Annen thätig, theils als Dichterinnen, theils als Schriftstellerinnen. Ich nenne aus ihrer schier unübersehbaren Reihe nur Annette Freifrau von Droste-Hülshoff (1797—1848), eine hervorragende Dichterin, Anna Luise Karsch (1722—1791), die in ihrer Jugend Kuchhirtin war, dann den Schneider Karsch in Freistadt heiratete und schließlich durch Baron von Rattowitz nach Berlin kam. Sie verfaßte „Gedichte“. Bekannt ist auch Anna Luise Stasl-Holstein (1766—1817), die durch ihre Romane und ihr Buch über Deutschland berühmte Französin. Einige von den schriftstellernden Annen pflegten wirklich gelehrte Schriftstellerei, wie in alten Zeiten Anna Commena, Tochter des byzantinischen Kaisers Alexius I., die eine Geschichte der Regierungszeit ihres Vaters verfaßte (1083—1148), und im Anfang des 18. Jahrhunderts Anna Dacier, die Gemahlin des französischen Gelehrten Dacier. Sie spielt als Herausgeberin des Horaz und Uebersetzerin des Homer in Lessing's Schriften eine Rolle.

Durch Bühnen-Wirksamkeit und zwar als Schauspielerinnen sind bekannt Anna Maria Adamsberger (1752—1804), die Mutter der später zu erwähnenden Braut Theodor Körner's, die als vorzügliche Naive in Wien wirkte, und Anna Frances Kemple, eine englisch-amerikanische Schauspielerin und Schriftstellerin. Als Sängerin zeichnete sich in England am Anfang dieses Jahrhunderts Anna Thillon aus. Als Clavierpielerin ragte hervor Nanette Streicher, die in Gemeinschaft mit ihrem Gatten, dem Freunde Schiller's, zu Wien die berühmte Streicher'sche Pianofortefabrik gründete.

Alle diese Annen gehören der Oeffentlichkeit an. In den stillen trauten Kreis des Familienlebens treten wir ein, wenn wir jetzt solche Trägerinnen dieses Namens nennen, die von berühmten Dichtern, Componisten und Schriftstellern geliebt und gefeiert worden sind. Hierher gehört die schon oben erwähnte Geliebte Beethoven's Annette von Clafey, die Vorsteherin eines Frauenstifts, die von Matthison unter dem Namen Adelaide besungen wurde. Auch Mozart's Schwester Mannerl, die von dem Meister hochverehrt wurde, ist hier aufzuführen. Von Dichterfrauen nenne ich Anna Hathaway, die Gattin Shakespeare's. Auch die erste Frau Rosegger's hieß Anna; er hat ihr wohl in der Anna von „Heidepeters Gabriel“ ein Denkmal gesetzt.

Von solchen wirklich existirt habenden und besungenen Annen bis zu den rein fingirten der Schauspiele und Opern, Romane und Novellen ist nur ein Schritt. Hier ist aber Auswahl mehr als je geboten; denn in's Unermessene schweift der Blick bei einem Ausgucke nach solchen Annen. Wer kennt nicht die „süße Anna“ aus den „Lustigen Weibern von Windsor“; das schelmische Mennchen im „Freischütz“, die trauernde Donna Anna im „Don Juan“, die lustige Nanon in Genée's gleichnamiger Operette. Von Schauspielern nenne ich nur wegen der mannigfachen Namensformen das Stück von Adolf Bäuerle: „Ninna, Nanni, Mannerl und Nannette.“

(Schluß folgt.)

Humoristisches.

Wiener Bilder.

Gezeichnet und beschrieben von

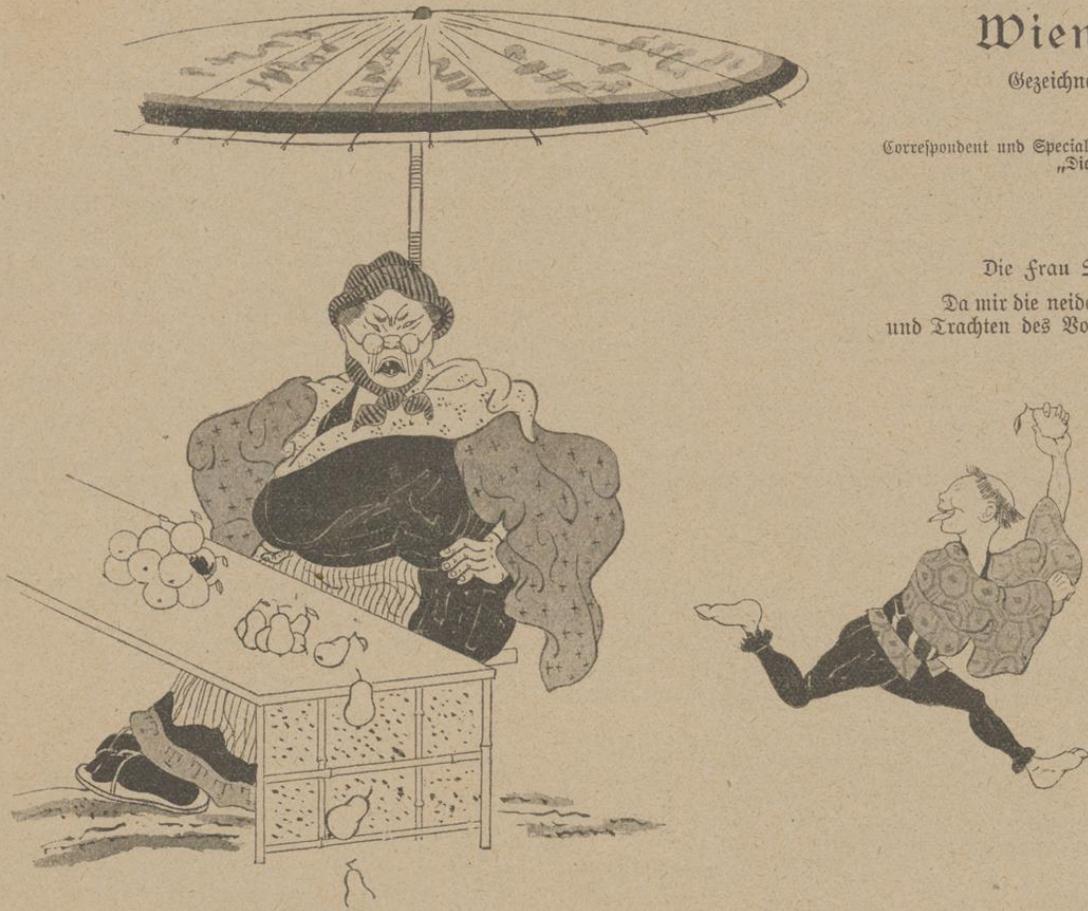
Ha-uhin,

Correspondent und Specialzeichner des illustrierten Familien-Journals „Die Sonne von Jeddo.“

I.

Die Frau Sop-herl vom Naschmarkt.

Da mir die neidenswerthe Aufgabe geworden, Sitten und Trachten des Volkes zu schildern, das im äußersten Osten der deutschen Lande eine glänzende Stadt bewohnt, so beginne ich damit, den geehrten Lesern und meinen Freundinnen im Reiche der aufgehenden Sonne von einer merkwürdigen Frau, der Frau Sop-herl zu erzählen, die in dieser Stadt Wien eine hervorragende Rolle spielt. An den sechs gewöhnlichen Arbeitstagen sitzt sie auf einem freien Plage zwischen Blumen, Früchten und grünen Gewächsen. An diesen Tagen gehört sie zur Classe der Akinda oder Kaufleute. Sie unterscheidet sich jedoch dadurch von ihren Zunftgenossen, daß sie den Verschleiß ihrer Waaren mit weisen Sentenzen begleitet, die Staatsgeschäfte kritisiert und alle Vorkommnisse der Stadt und des großen Reiches in gemeinverständlicher Weise den Töchtern des Volkes erläutert. An ihrer ursprünglichen Weisheit haben sich aber auch die



不
平

Ko-Hakin, die Fürsten und Grafen, die Hochstehenden und Gebildeten, denn sie sammelt ihre besonders gelungenen Aussprüche und veröffentlicht sie am Sonntag in der Zeitung. Dies geschieht zwar unter dem falschen Namen Chi-avac-ah, aber jeder weiß, daß es die Frau Sop-herl vom Naschmarkt ist. Sie wurde schon mehrfach von hervorragenden Künstlern gemalt und auch ich versuchte meinen Pinsel an ihr. Das Bild stellt folgende Scene dar. Der Deutsche bezeichnet eine Züchtigung, bei der die rechte Hand klatschend auf's Ohr geschlagen wird, mit dem Namen der Feige. In der Volkssprache dieser Stadt, Wea-ner-isch genannt, gilt die Birne als Symbol dieser Strafe. Ein etwas lebhafter Knabe, wahrscheinlich der Schüler eines Fußbekleidungskünstlers, erhielt nun von Frau Sop-herl das Versprechen einer symbolischen Birne, verstand aber falsch und griff nach einer wirklichen, was sie ihm übel zu nehmen scheint. Der Knabe, der die Zunge nach ihr ausstreckt, beweist dadurch, daß er von den Befehlen der Ehrfurcht gegen ältere und weisere Personen nur geringe Kenntniß besitzt, er müßte nach Japan kommen, um Sitte und Moral zu lernen.

Ja, so sind sie!

Im Mobelwaarengeschäfte.

Com m i s: Paßt der Dame dieser Stoff?
D a m e: Aber nein, den trägt ja Niemand!
Com m i s: Also dann vielleicht dieser?
D a m e: Was fällt Ihnen ein, den trägt ja eine Jede!

Frühjahrsgespräch.

Herr A: Gehst Ihre Frau denn heuer in kein Seebad?
Herr B: Nein, heuer mache ich ihr selbst den Hof.
Liebe Helene, Du bist heute wie das berühmte Echo!
Wenn ich einmal was sage, schreist Du siebenmal zurück.

Correspondenz der „Wiener Mode“.

Iris:
„Ich sende Dir einige Gedichte zur Beurtheilung und wirst Du sie auch in den Papierkorb, ich werde weiter dichten, sonst muß ich sterben!“

Brrr! . . . Sterben! . . . Nein, was an uns liegt, soll geschehen, um Sie am Leben zu erhalten. Denn Sie sind berufen, der Welt noch viel Spaß zu bereiten. Ja, wir drucken sogar einige Ihrer Gedichte auf die Gefahr hin, daß eine Lachkrampf-Epidemie unter unseren Abonnentinnen ausbricht.

Zwei Sternchen.

Zwei Sternchen droben am Himmel,
Die liebten sich und blieben stumm.
Sie standen traut beieinander
Und wußten selbst nicht warum.

Da plötzlich verließ das Eine
Den langgewohnten Platz,
Und wählte sich einen stolzen
Und glänzenderen Schatz.

Das Andere, das blieb stille
Am Firmamente steh'n.
Und als ich es trösten wollte,
Da sah ich es leise vergeh'n.

Juble mein Herz!

Juble mein Herz!
Der Frühling ist kommen,
Hat alles Böse genommen.
Die Vögel singen!

Die Fröschelein springen!

Juble mein Herz!

Juble mein Herz!
Der Wald ist grün,
Die Veilchen blühen,
Die Blümlein sprechen,
Die Jäger schießen.

Juble mein Herz!

Juble mein Herz!
Die Sonne glüht,
Schnee und Eis schieht.
Es summen die Käfer.
Es pfeifen die Schärer.

Juble mein Herz!

Nur eine Frage, liebes Fräulein: Wem pfeift der Schärer etwas? Ihnen? O, diese Schärer, wie klug sie sind!

J. J. und Abonnentin aus Komorn. Jägerwäsche und wollene Sachen wäscht man am besten in lauwarmem Wasser, dem ein wenig Salmiakgeist beigemischt wird. Die Wäsche wird tüchtig eingeseift (gut ist Schicht's Patenseife) und man wechselt das Wasser so oft, bis die Wäsche rein ist. Die Seife soll nicht herausgespült werden, da durch diese die wollenen Sachen weich und schmiegsam bleiben.

A. K. Ihre Lose sind nicht gezogen worden.
B. P., Baden. Um Geschwister wird ein halbes Jahr tiefe Trauer getragen; dieser folgen 6 Monate der Halbtrauer.

Adrienne Rey. „Du schönes Fischermädchen, treib' Deinen Kahn an's Land“, ist von Schubert und vielen anderen Componisten in Musik gesetzt — aber gerade von Mendelssohn nicht.

Brant in Hamburg. Der Spruch stammt nicht aus dem Volke, sondern aus einer Dichtung Liedes „Urania“. Die Stelle lautet:
Sei hochbeseelt oder leide:
Das Herz bedarf ein zweites Herz,
Getheilte Freud' ist doppelt' Freude,
Getheilter Schmerz ist doppelt' Schmerz.

Alte Abonnentin aus Ungarn. Adressen von Schnittzeichenschulen finden Sie im Inferatentheile unseres Blattes.

G. G. Das gewünschte Monogramm ist vorgemerkt und wird gelegentlich erscheinen. Im Uebrigen haben wir die Vorlage E. G. bereits wiederholt gebracht, u. zw. in verschiedenen Größen. Wenn Sie uns den Zweck des Monogrammes angeben, werden wir Ihnen das betreffende Heft namhaft machen. Wir fertigen auch auf Bestellung jederzeit Separat-Vorlagen an und berechnen solche zum Selbstkostenpreise.

Gutsinspector, Morva Sz. János per Söhnen.

Beugnehmend auf Ihre Annonce im Briefkasten Ihres werthen Blattes, Heft 15: „Gesucht ein Bierliebendes Bräutigams“ erlaube mir Ihnen anzuzeigen, daß ich drei feine, schöne heiratslustige Söhne im Alter von 24-30 Jahren habe. Selbe sind vermögend, in guter Stellung und würden gerne in das süße Joch steigen. Bei Convenirung würde ich die vierte Braut, die Sie als Zugabe versprechen, für mich in Reserve nehmen.

Werther Herr Papa von drei Söhnen!

Wir veröffentlichen Ihr gütiges Anerbieten in der angenehmen Erwartung, daß Helene K., die Besitzerin der vier Schwestern, sich meldet, um die vierfache Ehe zu ermöglichen. Wir sind sonst keine Freunde von Ehevermittlung, aber das vierfache Problem reizt uns. Gelingt es — dann gäbe es wohl keine Maschine der Welt, die im Stande wäre, genügend „Wiener Mode“ zu drucken. Das sagen wir aber gleich: Backfische werden nicht abgegeben. Wovon sollte sich der Briefkastenmann nähren — wenn diese liebliche deutsche Puppe sich zu rasch in einen glänzenden Schmetterling verwandeln würde?

Stechpfeil in Frankfurt a. M. In einer Gesellschaft, die elegant gekleidet ist, absichtlich einfach toiletirt zu erscheinen, kann nicht als Zeichen von Muth gelten. — Wir würden ein solches Vorgehen rückwärtslos nennen. Ein wirklicher Beweis von Muth ist, wenn z. B. eine Dame der Schneiderin ein Kleid zu modernisieren schickt — das noch nicht bezahlt wurde — oder wenn man sagt: „Wir gehen in diesem Jahre nicht auf's Land, weil die Geschäfte zu schlecht sind.“

Laura 17. Bitte Dich innig, theile mir in Deinem nächsten Hefte unter Laura 17 mit, ob man einen Cousin (A. B. des Vaters Schwester Sohn) heiraten könnte. Doch bitte ich Dich, möglichst kurz zu antworten; ich will nicht, daß man darauf kommt, daß ich diese Frage an Dich gestellt.

Da es noch einige Mägdelein geben wird, deren Vaterbrüder Söhne haben, die bei den Cousinen gerne gesehen sind, so fürchten wir nicht, daß jemand die Fragerin errathen wird. Wenn Sie Katholikin sind, muß ein Dispens der geistlichen Oberbehörde eingeholt werden, der nicht sehr leicht ertheilt wird — in anderen Religionen und Confessionen ist dieser Verwandtschaftsgrad kein Ehehindernis.

S. B. Die gewünschten Schnitte nach Maß liefert Ihnen jederzeit unsere Schnittmusterabtheilung.

Sängerin K. in Jugg. Rath in ärztlichen Angelegenheiten bedauern wir, wie schon wiederholt angezeigt, aus principiellen Gründen nicht ertheilen zu können. Ihr Fall ist ein solcher, wo nur der Arzt nach Erwägung aller Umstände rathe kann.

A. K., St. Petersburg. Ihren Wünschen, Costume für den Radfahrersport betreffend, wurde inzwischen in reichem Maße entsprochen, denn in unseren diesjährigen Heften erschien eine Anzahl eleganter Modelle für diesen Zweck. Die Monogramme A. P. und A. K. merken wir vor und werden sie gelegentlich bringen, nämlich in der Ausführung für Weißstickerei. Die beiden Monogramme für Kreuzstich finden sich in unseren älteren Jahrgängen vor; wir haben die betreffenden Hefte noch vorrätzig.

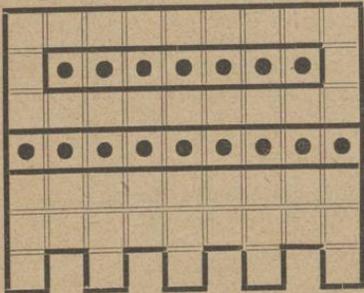
Die nach Schluß der Redaction eingelangten Mode-Neuheiten befinden sich im Inseratentheil.

Räthsel.

Dreißilbige Charade.

Ach, drei lange, lange Tage
Von der Theuern fern zu bleiben —
Wie vermocht ich's nur zu tragen?
Sprich die Antwort, Gott der Liebel!
Kaum ergraute nur der Morgen,
So erschien die „Lehte“ vor mir.
Ach, die „beiden Ersten“ fehlten
Ihr zu meiner Herzensleil!
Doch wo Lieb' und Sehnsucht treiben,
Wird die „Lehte“ bald zum „Ganzen“,
Und noch nimmer hat das „Ganze“
Schneller von Apollon's Söhnen
Einen zum Parnas getragen,
Als der „Lehten“ Windesflug
Mich zu „ihr“ hinübertrug.

Combinations-Räthsel.



1. Vorhang. — 2. Spanischer Dramatiker. —
3. Nebenzerählung. — 4. Soviel wie „vormals“. —
5. Geistliche Sage. — 6. Rednerische Steigerung. —
7. Mädchenname. — 8. Tanzcomponist. — 9. Rationales Verb.
cho, de, de, dem, di, do, e, e, gar, gen, he,
kl, lan, le, max, mo, ne, ner, nie, pi, re, si,
so, spra, to.
Hat man vorstehende 25 Silben leiterweise so
in die Figurefelder geschrieben, daß die verticalen
Felderreihen von links nach rechts Wörter von der
angeführten Bedeutung geben, so nennen die Buch-
staben auf den punktirten Feldern der zweiten und
vierten horizontalreihe je eine Shakespeare'sche
Frauengestalt.

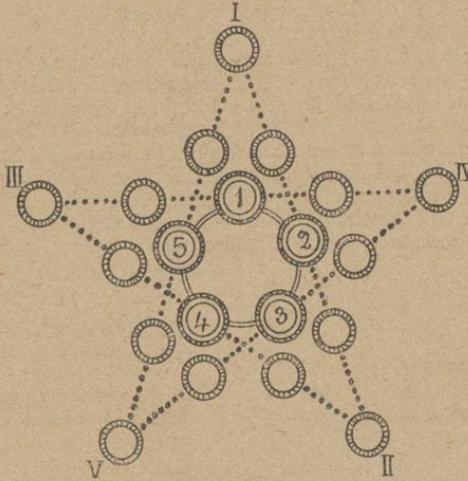
Kapsel-Räthsel.

Melodisch aus der Kirche tönt mein Klang:
Andächtiger Gemeinde Lobgesang;
Wenn links und rechts ein Zeichen wen'ger steht,
Aus Klostermauern dring' ich als Gebet.

Räthsel-Distichon.

Ost von der „Ersten“ getroffen, verwehlet die „Zweite“
geschwinde;
Wißt Du das „Ganze“ nicht sein, biete dem Spötter nicht
Stoff.

Drudenkreuz-Räthsel.



A, A, A, A, C, D, D, E, E, I, I, L, L, L, N, N, R, T, U, U.
Vorstehende 20 Buchstaben sind so in die Scheiben des Druden-
kreuzes zu schreiben, daß in den fünf punktirten Linien je
fünfstellige Wörter von folgender Bedeutung entstehen:
I. II. Schreibutensil.
III. IV. Baum.
V. V. Nebenfluß der Donau.
VI. I. Doppelsatz.
Nach erfolgter Einschreibung nennen die Buchstaben in den
mit Ziffern markirten Scheiben eine liebliche Göttin.

Silben-Auszählräthsel.



Lösungen der Räthsel im Heft 19.

- Auflösung der dreißilbigen Charade:
Augenlid.
Auflösung des Homonyms:
Faust.
Auflösung des Räthfels:
Buche, Buch.
Auflösung des Bildräthfels:
Leichter trägt, was er trägt.
Wer Geduld zur Bürde legt.
Auflösung des Räthfelspuzzels:
Obwohl die Liebe Leiden
Arbeit zum Lohne gibt,
Sie mag von Liebe scheiden,
Wer einmal recht geliebt.
Er trägt die heißen Schmerzen
Nur lieber in der Brust,
Als daß er nie im Herzen
Von solchem Glück gewußt.
Emanuel Geibel.
Auflösung des magischen Zahlen-
Quadrates.
KONAK
ONEGA
NEBEN
AGENT
KANTE

Verlag der „Wiener Mode“. — Verantwortlicher Redacteur: Franz Wanköfer. — Druckerei der „Wiener Mode“. — Für die Druckerei verantwortlich: Bruno Röger.

Praktischer Rathgeber.

Ein neues elastisches Nieder. Alle bisher in Verkehr gebrachten Nieder, welche den Zweck hatten, den Uebelständen des steifen Nieders zu steuern, besaßen den Nachtheil nur als sogenannte Commode-Nieder getragen und beachtet werden zu können, denn sie litten an dem Hauptmangel, daß sie die Herstellung der formvollendeten Hüfte, wie solche vom steifen Nieder bewirkt wird, nicht ermöglichten. Diesen Mangel behebt ein neues Nieder, welches von einer hervorragenden Wiener Firma erfunden, zugleich in Paris und in Wien in Verkehr gebracht werden wird. Es freut uns, die ersten zu sein, welche dieses Nieder publicistisch in die Oeffentlichkeit einführen, weil dasselbe berufen zu sein scheint, einem Mangel abzuhelfen. Denn sobald der Arzt ein steifes Nieder verbot oder die Dame es nur unter Schmerzen am Körper erlitt, gab es keine Abhilfe, keinen Ersatz, das eine schöne Form hervorbrachte. Dieses Nieder ist an seinem oberen und unteren, also Brust- und Hüftentheil, ganz so ausgestattet wie jedes sonstige Nieder und ist in der Taille elastisch, so daß es sich nicht nur dem Körper formvollendet anschmiegt, sondern

beim Athmen und Bücken nach Bedarf nachgibt und daher die freie Bewegung in vollem Maße begünstigt; das Nieder wird nicht nur bei den häuslichen und bürgerlichen Beschäftigungen, sondern auch bei jeder Art Sport, kurz in allen Fällen dienlich sein, wo ein steifes Nieder sonst Beschwerden verursachte. Durch Monate von Damen vieler Stände erprobt und bewährt befunden und von Fachleuten gebilligt, wird dieses Nieder rasch den Weg durch die Welt machen. Mängel, wie man solche dem im Vorjahre getragenen Gummigürtel nachsagte, wie Zusammenpressen des Körpers, hatten dem neuen Nieder nicht an, weil die Elasticität desselben mit Beachtung der beabsichtigten hygienischen Wirkung berechnet ist und zweckentsprechend mäßig kräftig angewendet wird; dabei ist der Geruch des Gummi vermieden und Transpiration findet leichter statt wie beim steifen Nieder. Wie wir hören, wird wegen noch nicht genügender Vorräthe der Verkauf erst in einiger Zeit beginnen. Wir kommen dann auf dieses Nieder noch zurück.

Schweizer Seide

ist die Bestel!

Verlangen Sie Proben unserer Seidenstoffe in schwarz, weiss oder farbig von 35 kr. bis fl. 9.50 per Meter. **Foulards, Chinés und Rohseide** von 60 kr. bis 4.25 fl. per Meter.

Beste Bezugsquelle für Private.

Schweizer & Co., Luzern (Schweiz)

Seidenstoff-Export.

Porto und steuerfreier Versand von

Seidenstoffen nach Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Italien, Frankreich, England, Holland, Belgien, Dänemark, Schweden, Norwegen, Rumänien, Bulgarien, Türkei, Aegypten, Niederländisch, Britisch und Dänisch Indien.

2728

Stickerei-Material.

Waschechte Baumwoll-, Seiden-, Leinen- u. Schafwoll-Garne in allen Stärken und in 500 Farben, sämtlich D.M.C.-Fabrikat. Ferner **D.M.C.-Strickbaumwolle** u. Leinenstrickzwirn. Grosses Lager v. Stickereistoffen. Angefangene Stickereien. **Lehr- und Musterbücher** für alle Arten weiblicher Handarbeiten. Preisocourant u. Muster auf Verlangen franco.

Maison TH. de DILLMONT (Comptoir alsacien de Broderie)
WIEN, I. Stefansplatz 6 (Zwettlhof). 2635

Keine Wohnungsnoth in Wien

beim Gebrauch Jaekel'scher Patent-Möbel.

Patent Bett-Sopha „Unicum“
mit einem Griff ein bequemes Bett, dauernde Garantie für Haltbarkeit. 2750a

Patent Bett-Stuhl „Komet“
Preis von 18 fl. aufwärts.

Man fordere illustrierte Preislisten über Paten-Möbel

R. Jaekel's Patent-Möbel-Fabrik,
WIEN, VI., Mariahilferstrasse II und II., Taborstrasse 22.

Möbel

für Heiratsausstattung
I. Herlinger,
Tischlermeister
Wien, Hundsthurmerstr. 49.
2589 Preis-Courant gratis.

Leder-, Holz- und Bronze-Galanteriewaren feinste imitirte Schmuckgegenstände.	<h2 style="font-size: 2em;">Josef Kainrath</h2> <p>Wien, I., Graben 10. Ecke Spiegelgasse 2.</p> <p style="text-align: center;">2651</p>	Reise- u. Toilette-Artikel Fächer Spazierstöcke und Regenschirme.
---	--	---

Echter orientalscher 2743

Feigen-Kaffee.

Fabrik M. FIALA, WIEN, VI., Millergasse 20.

● Gegründet 1860. ● Anerkannt gesündester und ausgiebigster Kaffeezusatz.

Ferdinand Fritsch's

Sonnenblumenölseife

ist **WUNDERBAR** in ihrer
erkannt Eigenschaft

den schönsten Teint zu erzeugen und alle Schönheitsfehler wie **Wimpern, Sommersprossen und Flecken** zu vertreiben. Ihr Gehalt an medicamentösen Substanzen, der angenehme, distinguirte Geruch und die **tadellose** Beschaffenheit der Seife selbst hat es bewirkt, dass keine der seit

50 Jahren

neu aufgetauchten Toiletteseifen vermochte, ihr auch nur das Geringste anzuhaben. Um sich vor Imitationen zu schützen, achte man genau auf die nebenstehende Schutzmarke:

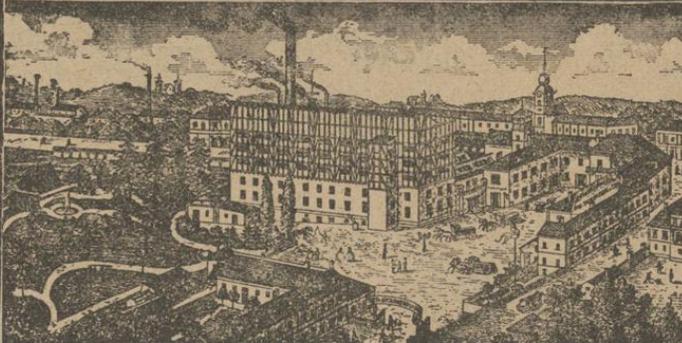


1 Stück 50 und 35 kr. 2718

Empfehlenswerthe Mittel zur Pflege der Zähne sind:

Pâte dentifrice Impériale 1 Dose 50 kr. Eau de Menthe 1 Flasche 60 kr.

B. WINKLER, diplom. Apotheker und Parfumeur
WIEN, I., Maximilianstrasse Nr. 3.
! Versandt per Nachnahme! — ! Cosmetische Rathschläge!



Ferd. Sickenberg's Söhne

Wien, Prag, Budapest.

Färberei für Damen- und Herren-Kleider jeder Art aus Wolle, Seide und Sammt, Möbelstoffe, Teppiche.

Chemische Wäscherei f. Herren- u. Damenkleider im ganzen Zustande, Möbelstoffe, Gardinen etc.

Druckerei für zertrennte Woll- und Seidenkleider.

Haupt-Niederlage: Fabrik:
Wien, I., Spiegelgasse Nr. 15. Wien, XIX/2, Nussdorf.

Fillialen: in allen Wiener Bezirken und grösseren Provinzstädten.

Fleckwasser (Carolineum) geruchlos, vollständig gefahrlos, nicht entzündlich. Per Flasche 60 kr.

Telephon Nr. 609, 610, 7818 und 8289. 2722

Bitte Firma und Adresse genau zu beachten wegen Missbrauches!



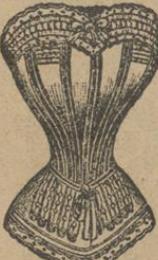
ROYAL MONDAIN

EXTRAIT TRIPLE

GELLÉ FRÈRES

6, Avenue de l'Opéra, 6

PARIS



Ein garantirt gut passendes Mieder aus besten Stoffen mit echtem Fischbein erzeugt in allen Preislagen

Löwy & Herzl,

Wien, VI., Mariahilferstrasse 45 (Hirschenhaus).

Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier.

Busen-Mieder, Wiener Façon, macht schlanken Damen eine schöne volle Buste, eine sehr beliebte Façon. Preis fl. 5.—, 6.—, 8.—, 10.—, 12.— bis 20.—. 2811

Specialität in Mignon-Commode-Miedern das Beste und Bequemste, was bisher erfunden wurde. Preis fl. 4, 5, 6 bis 10.

Schlussweite übers Kleid genügt. Bestellungen nach Mass binnen 24 Stunden. Versandt nur gegen Nachnahme.

Zur Stadt Lyon

Wien
I., Tuchlauben Nr. 13.
vis-à-vis Mattonihof.

Seidenwaren-Fabriks-Niederlage.

Echte Lyoner Seide 88 kr.
2549 in Farben, per Meter

Echte Lyoner Seiden-Brocate 95 kr.
in Schwarz, per Meter.

Muster auf Verlangen gratis und franco. Lyon Rue Lafont 10.

Leichner's Fettpuder und Leichner's Hermelinpuder

Gesichtspuder für Tag u. Abend, festhaftend, macht die Haut schön, rosig, jugendfrisch, weich; es ist unschädlich u. man sieht nicht, dass man gepudert ist. Auf allen Ausstellungen mit der gold. Medaille ausgezeichnet; im Gebrauch beim höchsten Adel, der ganzen Künstlerwelt und ist zu haben in allen Parfümerien jedoch nur in verschloss. Dose mit Schutzmarke „Lyra u. Lorbeerkranz“. Man verlangestets: **Leichner's Fettpuder. L. Leichner,** Parfümeur-Chimiste, Kgl. Hoftheaterlief., Berlin. 2625



Schlank schöne Figur verleih nur ein gutes, nicht fabrikmässig erzeugtes Mieder.

„Miederhaus“ Ign. Klein, Wien
Gegr. 1875. — Mariahilferstrasse 39 (früher Nr. 45).
Grösstes und elegantestes Wiener Mieder-Atelier.
„Wiener Form“. Macht bei schlanker Figur volle Büste. Einfache Ausführung fl. 6, aus kräftigem Stoff m. Fischbein fl. 8, m. feinem, schmiegsamen Material fl. 10, eleg. Ausführung von fl. 12—14.
„Sappho“ Busenhalter. Ersatz für's Mieder im Hause und bei der Arbeit à fl. 3.50, 5, 6.
Schlussweite über's Kleid genügt. 2604
Wiener Form. Reichhaltig illustriertes Preisbuch gratis und franco.

Zwirn-Chiffon
eigener Manipulation
besser und haltbarer als Leinen
für Bett-, Leibwäsche und Ausstattungen
84 cm. breit, pr. Mtr. à 22, 25, 30, 35 kr.

Stickereien
für Wäsche u. Ausstattungen aus eigener Fabrik
von 6 1/2 kr. bis zur feinsten Ausführung auf
unseren Schweizer Maschinen gearbeitet.
Muster gratis und franco.

Stickerei-Fabrik Brüder Weiss
Wien, I., Marc Aurelstr. 3. 2638

Zur geistigen und körperlichen Pflege der Gesundheit dient das Baden.



Dittmann's patentirte
Wellenbadschaukel

mit der Schutzmarke „Bade zu Hause“
ist als Halb-, Voll-, Sitz-, Kinder-,
Wellen- und Dampfbad zu verwenden.
Mit 30, höchstens 40 Litern Wasser ein
herrliches Wellenbad. Selbst bei stärkstem
Wellenschlag ein Ausspritzengeschloss.
Preis für eine Körperlänge bis 175 cm fl. 24

Wellenbad-Schaukel. 187 26
Innen und aussen hochfein lackirt ein Aufschlag von 6
Ein Dampferzeuger 6
Ein completer Dampf-Schwitzapparat 21
2707 **Preislisten gratis und franco.** 2707

Carl Becker, Wien, V/I, Traubengasse Nr. 5.

AKTIENGESELLSCHAFT FÜR TEXTIL-INDUSTRIE
BAUMWOLLE
SEIDE, LEINEN, WOLLE, RAMIE
ZUM
NÄHEN · STICKEN · STRICKEN · HÄKELN
500 FARBEN
D·M·C
DEPONIERTÉ FABRIKMARKE
SPEZIALITÄT WASCHECHTER FARBEN
MATERIAL 1^{er} QUALITÄT
FÜR
WEIBLICHE HANDARBEITEN
VORMALS DOLLFUS-MIEG & C^o MÜLHAUSEN-BELFORT
2690

Neuheit!
Automatisches Conservenglas mit
Controllschrift. System
Dr. Pannwitz.
Kein Verbinden. — Keine Verschraubung. — Kein Gummiring. — Keine Metalltheile. — Der Inhalt kommt nur mit Glas in Berührung. Durch selbstthätig hervortretende Schrift zeigt das Glas an, dass es luftdicht verschlossen ist. **Erprobtestes u. sicherstes System. Patentirt in allen Staaten.**
Preise per Stück complet mit Kappe und Deckel:
gr. 300 400 500 600 L³/₄ 1 1 1/2 2
kr. 25 28 30 33 35 40 45 55
1 Gummikappe 10 kr. 1 Glasdeckel 4 kr.
Bei Abnahme von 50 Stück sortirt 10% Rabatt.
Wiederverkäufer Rabatt. 2777

Glasfabrik Marienhütte,
Carl Wolffhardt, Wien, VII/1,
Mariahilferstrasse 88a.
Lager sämmtl. Glaswaaren für Haus- u. Küchenbedarf.

Nur echt mit Marke Pfeilring.

LANOLIN
Toilette-Cream
LANOLIN
In den Apotheken und Drogerien.
In Dosen à 10, 15 u. 45 kr., in Tuben à 25 u. 50 kr.

als Unibertroffen
Schönheitsmittel und zur
Hautpflege.

Dr. F. Lengiel's Birken-Balsam.
Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnete Schönheitsmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach Vorschrift des Erfinders zu einem künstlichen Balsam umgewandelt, so gewinnt er erst eine wunderbare Wirkung. Bestreicht man Abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so lösen sich schon am folgenden Morgen fast unmerkliche Schuppen von der Haut, die dadurch blendend weiß und hart wird. Dieser Balsam glättet die im Gesicht entstandenen Runzeln und Blatternarben und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiche, Zartheit und Frische, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Leberflecke, Muttermale, Blasenröthe, Mitesser und alle anderen Unreinheiten der Haut. — Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanweisung fl. 1.50.

Dr. Lengiel's Benzoe-Seife
mildeste und zuträglichste Seife für die Haut, eigens präparirt, per Stück 60 kr.
Zu haben in allen grösseren Apothek. u. Parfümerien Wien's u. d. Provinz, darunter in Wien in der alten Feldapothek am Stefansplatz.
In Berlin, Gust. Lohse. Hamburg, Gotth. Voss. München, C. Schlegel. 2711

Nouveautés für Hutaufputz
En gross-Lager und eigene Fabrikation von allen Artikeln für die Modistenbranche in Agraffen, Schnallen, Nadeln in Jais, Strass, Stahl, Gold, Jaishüte, Jaisfond, Jaisborduren, Goldhüte, Goldfond etc., sowie sämtliche Materialien, Perlen, Steine, Flitter, Bouillon in schwarz und couleur. 2708
Pariser Nouveautés in Original und copirt stets reiches Lager. Auswahlendungen für Provinz. Aufträge werden prompt erledigt.
Anton Wohlfarth, Wien, VII., Stiftgasse 14.

16 Preis-Medaillen. — 7 Goldene.
Jury-Mitglied: Amsterdam 1883, New-Orléans 1885, Brüssel 1888, Paris Weltausstellung 1889.
Präsident d. Prüfungs-Commission: Antwerpen 1894, Amsterdam 1895.
Zahnwasser, Zahnpasta, Zahnpuder

DENTIFRIGES
DOCTEUR PIERRE
DE LA FACULTÉ DE MÉDECINE DE PARIS

Hygienesche, absolut säurefreie Präparate
Berühmt durch ihre aromatischen und antiseptischen Eigenschaften.
Überall erhältlich.

Für Küche und Haus.

Küchenzettel vom 16.—31. Juli. (Ein einfaches Menu.)



- Donnerstag: Erbjenoderln in Suppe aus Knochen und Fleisch-extract, Lammfleisch mit deutschem Ragout*, Saischnitten.
 Freitag: Krebsuppe, Spargelfisolen mit Butter, Topfenstrudel.
 Samstag: Tropfuppe, Rindfleisch mit Gurkensauce und Butterknödel, Obst.
 Sonntag: Leberreis, Rindfleisch mit Essigkren, Naturschnitzel mit Schwammerl, Omlette.
 Montag: Kollgerstelsuppe, überdünstetes Rindfleisch mit Grieszweckerln, Käse.
 Dienstag: Erbsenuppe, geröstete Kalbsleber mit Erdäpfeln, Schwarzbeerenträpfschen.
 Mittwoch: Fleckerlsuppe, Rindfleisch mit Paradesauce und Reis, Semmelschmarren.
 Donnerstag: Einmachsuppe, gebadenes Kalbsfleisch mit Kohlrüben, kaltes Compot mit Pistoten.
 Freitag: Schwäbische Brotsuppe**, Carfiol mit Butter, Halternudeln.
 Samstag: Panadelsuppe, Rindfleisch mit eingebrannten Spargelfisolen, abgeschmalzene Griesstrudel.
 Sonntag: Hirnsuppe, Krebse, Bachhühner mit Salat, Pinzertorte.
 Montag: Geflügelreis in Suppe aus Knochen und Fleischextract, Fidelesteiner-Fleisch, Marillentascherln.
 Dienstag: Französische Suppe, Hirnpafesen mit Kochsalat, Nudelsch***.
 Mittwoch: Griesnoderln, Rindfleisch mit Gurkensalat, Weichseifuchen.
 Donnerstag: Leberpureesuppe, Kumpsteak mit Fisolen, Kaiser-schmarren.
 Freitag: Schwammuppe mit kleinen Knödeln, englische Erbsen, bairische Dampfnudeln.

* Lammfleisch mit deutschem Ragout. Ein Kilo Lammfleisch schlägt man in mundgerechte Stücke, dünst sie mit Butter, Salz, einigen Pfefferkörnern und Schalotten halbweich. Inzwischen blanchirt man in kochendem Wasser 4 in Würfel geschnittene Kohlrüben, 1/4 Kilo länglich geschnittene grüne Fisolen, 2 länglich geschnittene gelbe Rüben, einen zertheilten Kohlkopf und 3 feingeschnittene Kartoffeln, gibt das Gemüse zu dem Fleisch, gießt etwas Suppe zu und dünst alles weich. Separat kann man auch Schwämme und grüne Erbsen dünsten, die man dazu gibt, wenn die Kartoffeln ganz zerdünstet sind, so daß sie nur die Sauce dicklich machen. Dann stürzt man das Gemüse auf die Schüssel, richtet es berg-artig auf, legt die Fleischstücke herum, gibt gebadene Semmelscheibchen da-zwischen, gießt den Saft darüber und reicht Reis zu dem Gerichte.

** Schwäbische Brotsuppe, kurzweg „Schwäbische Suppe“ genannt, besteht aus würfelig geschnittenen Erdäpfeln, nudelig geschnittenen Kohlrüben und Kohl mit etwas Paprika in Braunschweig weich gedünstet; ferner röstet man Brotwürfel mit Braunschweig und Zwiebel, gibt sie in den Suppentopf, begießt das Gemüse mit Salzwasser, gießt alles über das Brot und trägt es auf. Wenn sie an Tagen, die nicht Fasttage sind, bereitet wird, kann man auch Scheibchen von Frankfurter Würsten in den Suppentopf geben.

*** Nudelsch. Man bereitet von 4 Dottern ohne Wasser zuzu-gießen Nudelsteig und schneidet ihn zu feinen abgeschmalzenen Nudeln. Diese kocht man in Salzwasser, überschüttet sie mit kaltem Wasser und läßt sie ganz abtropfen; inzwischen bereitet man einen Abtrieb aus 2 Löffel voll Gänsefett und 4 Eidottern, ein wenig Zucker, den man übrigens auch weglassen kann, Salz und gibt die zu Würfel geschnittene Leber einer Gans oder 2 Kalbsnieren darunter, vermischt die Nudeln gut mit dem Abtriebe, gibt ihn in einen gut eingefetteten Model, bestreicht ihn oben-auf mit Butter und bäckt es sehr langsam, bis es goldbraun und knus-perig ist.

K. A. H.

Miscellen.

Ueber den Einfluß gewisser Gattungen Glas auf Getränke und Conserven hat man folgende Wahrnehmungen gemacht: Wein, der auf verschiedene Arten von Flaschen gezogen ist, kann in der einen besser werden, während er in der anderen an Geschmack verliert. Diese Thatsache erklärt sich durch die Beschaffenheit des Glases, und dem Einflusse desselben müssen die Veränderungen zugeschrieben werden, welchen der Wein unterliegt, der längere Zeit in Flaschen gehalten wurde. Das Material zur Herstellung der einzelnen Gattungen Glasflaschen ist wesentlich verschieden. Soda und Pottasche, die gewöhnlichen Stoffe, werden häufig durch andere minder kostspielige, wie Kalk, Magnesia, Eisenoxyd ersetzt, auf welche die im Wein enthaltene Säure eine entschiedene Wirkung ausübt. Die Verwendung von Kalk anstatt Soda und Pottasche scheint also die Hauptursache der schlechten Qualität einzelner Weinflaschen zu sein.

Ebenso nehmen verschiedene Gläser Einfluß auf eingemachtes Obst. Man nehme zu süßen Marmeladen nie Gläser geringer Qualität oder von grünlicher Färbung; die paar Kreuzer, um was das gute Glas sich höher stellt, lohnen sich reichlich durch die bessere Verwahrung der Conserven. Grüne Gläser verleihen den Früchten nicht nur ein schlechtes Aussehen, sondern sie üben unbedingt auch einen nachtheiligen Einfluß auf deren Qualität aus. Senf- und Essigfrüchten hingegen schadet das grüne Glas nicht, im Gegentheil, hier läßt seine dunklere Färbung einen wohlthätigen Einfluß auf den Inhalt aus.

Um Gemüse von Würmern und Schnecken zu befreien, wirft man es zertheilt in kaltes Salzwasser, worauf alle Würmer herausfrieren und halb todt oben schwimmen. Carfiol, den man in ganzen Rosen kochen will, wässert man gleichfalls so ein, allenfalls kann man auch etwas Essig zu-geben, doch muß man dann die Rosen in reinem Wasser durchwässern.

„DIE KOCHKUNST“

Kochbuch der „Wiener Mode“.

Vollständige Sammlung von Kochrecepten.

Lehrbuch des Kochens und Anrichtens, der Dunstobst- und Getränkebereitung nebst 365 Menus für alle Tage des Jahres und einem Anhang:

Küche für Leidende.

In englisch Leinen gebunden (über 850 Seiten stark).

Preis fl. 3.60 = M. 6.—.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder durch die Administration der „Wiener Mode“.

Mattoni's Ciesshübler

Zur Besorgung von

Commissionen aller Art

(Einkäufen, Bestellungen, Mustersendungen u. s. w.) wird

Frau Emma Mayer, IV./1, Wienstrasse 19

den P. T. Abonnentinnen der „Wiener Mode“ als vertrauens-würdig bestens empfohlen.

1731

Ludwig Nowotny

Handarbeits - Specialitäten - Geschäft

Wien, I. Freisingergasse 6.

Alle Arten Stickereien, Häklereien, Montirungen, wie sämtliche dazu gehörende Materialien. Auch die nicht unter meinem Namen in der „Wiener Mode“ erscheinenden Handarbeiten und Arbeits-Materialien sind stets auf Lager. — Muster- und Auswahlendungen auf Wunsch umgehend.

2298

WIENER MODE



Mit dem nächsten Hefte erscheint die „Wiener Kinder-Mode“ Nr. 11 sowie ein Schnittmusterbogen als Gratisbeilagen.